

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 52 (1926)
Heft: 20

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

blond, zierlich, hübsch . . . auch sogar ganz ungemein hübsch. Er blieb vor der Bank stehen. Eduard hielt den Atem an. Er setzte sich gleichfalls hin und blickte auf die See hinaus, die plötzlich einen ganz merkwürdigen Schimmer erhielt.

Das mußte die Rettung sein. Aber wie danach greifen? Die junge Dame sah gar nicht so aus, als ob sie ohne weiteres für Herrenbekanntschaften zu haben wäre. Eduard überdachte noch einmal seine Lage und ward sich klar: hier galt es eine Verzweiflungstat. Nervös knipste er an seinen Kodak. Da kam ihm ein gütiges Geschick zu Hilfe. Sie kapitulierte. Also doch!

„Verzeihen Sie, mein Herr, ich hätte eine große und ungewöhnliche Bitte.“ Freudig sprang Eduard auf, stellte sich vor und erklärte sich zu jedem Dienst sofort bereit.

„Ja, seien Sie, mein Herr, ich bin eigentlich nur hierher gekommen, um einige Ansichtskarten oder Photographien von diesem Orte zu kaufen, weil hier meine Mutter, die ich schon als Kind verlor, einst ihre glücklichste Zeit verlebt hat.“

„Kann man so etwas überhaupt hier?“ platzte Eduard heraus.

„Sie mögen recht haben“, erwiderte Irene lächelnd. „Denn ich weiß wirklich nicht, was ich nun bis zur Abfahrt des Nachzuges beginnen soll. Aber meine Mutter hat hier volle acht Wochen gelebt und ihr Glück gefunden.“

„Das ist ja furchtbar!“ schrie Eduard beinahe entsezt.

„Furchtbar ist eigentlich nur,“ fuhr Irene fort, „dass mein Absteher nun auch noch ganz zwecklos war. Denn ich habe im Ort nicht ein einziges brauchbares Bild aufstreichen können. Somit bin ich bei meiner Bitte wieder angelangt. Ich sehe, Sie haben einen photographischen Apparat. Würden Sie die große Freundlichkeit besitzen und einige Aufnahmen machen, an denen mir so viel gelegen ist?“

Eduard überließ es heiß und kalt. Seinen letzten Film hatte er aus purer Trostlosigkeit an dem schmutzigen Stationsweib verschwendet. Nur um dann überhaupt Beschäftigung zu haben, hatte er voller Wut alle übrigen Filmrollen wieder eingepackt, zur Post getragen und nach Hause gesandt. War das nicht glatt zum verrückt werden? „Jetzt nur Haltung bewahren“, sagte er zu sich selbst, zu der jungen, lieblichen Schönen dagegen, dass er selbstverständlich bereit wäre.

Dann zog er voll seltigen Leichtsinns neben ihr her. Es war ganz erstaunlich, wieviele Punkte sie in dieser Ode der Erinnerung wert hielt. Überall knipste Eduard gehorsam, tat als ob er sachgemäß



die Stellung aussuchte und drehte dann lustig an der Filmrolle.

„Wieviele Films haben Sie eigentlich auf Ihrer Rolle?“ fragte Irene einmal erstaunt.

„Och . . . sechszunddreißig.“ . . . „Ach, das ist wohl eine ganz neue Konstruktion?“ . . . „Ja, ganz neu.“ — Eduard schwitzte Blut, aber er knipste weiter. Jetzt gab es kein Zurück mehr. Endlich erklärte sich Irene für befriedigt. Natürlich mußte sie ihrem freundlichen Helfer nun ihre Berliner Adresse geben, und ebenso natürlich war es, daß die Beiden sich an diesem Tage gar nicht mehr langweilten. Sehnföhlig blickte Eduard am Abend den Laternen des abfahrenden Zuges und der kleinen weißen, winkenden Hand nach.

Am nächsten Tage fuhr er selbst in die Kreisstadt, schleppte von dort, da er für sein Format keine passenden Films aufstreben konnte, einen Photographen

in seine Einsamkeit und ließ sämtliche Erinnerungsstellen für Irene aufnehmen. Dann packte er seine Koffer, holte die Bilder ab und fuhr mit ihnen nach Berlin.

Ich habe durchaus keine Lust, ganz überflüssigerweise zu erzählen, was jeder sich doch schon selbst denken kann. Nur eines noch: als der Sommer schon beinahe zu Ende ging und Eduard mit Irene einen Spaziergang durch die Zauberpracht des flammenden Waldes machte, da fragte die kleine Dame ganz unvermittelt: „Sage einmal, Eduard, wie kommt es eigentlich, daß unsere Bilder von Wensin im Format 9×12 sind, während Dein Photo doch für 6×6 eingerichtet ist?“ . . . Tableau! Aber schnell gefaßt gab Eduard zur Antwort: „Sieh, Liebste, ich war von Deinem Anblick so geblendet, daß ich einfach blind knipsen mußte.“ Irene drohte zwar mit ihrer rosigem Fingerspitze, aber dabei lächelte sie doch glücklich und zufrieden.